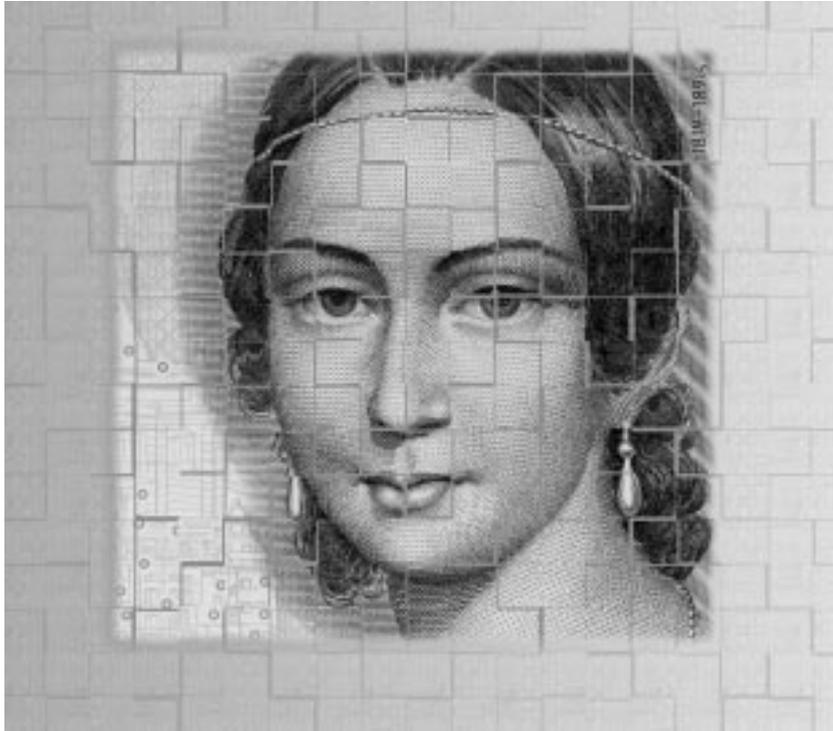


Alles existiert kraft der Benennung



**Kensur
Geshe
Ugyen
Rinpoche**

Die Vier Edlen Wahrheiten sind die Essenz der Buddha-Lehre. Darin verdeutlicht der Buddha, daß die Lebewesen sich in einem Kreislauf des Leidens befinden, welche Ursachen für dieses Leiden verantwortlich sind, daß die Beendigung des Leidens erreicht werden kann und welches der Pfad ist, der zur Aufhebung des Leidens führt. Jeder dieser Vier Wahrheiten werden jeweils vier Aspekte zugeordnet. Das Leiden beispielsweise ist dadurch charakterisiert, daß es unbeständig, leidhaft, leer und ohne Selbst ist. Im folgenden möchte ich am Beispiel der Person darlegen, was Leerheit und Selbstlosigkeit bedeuten.

Die Leerheit wird an der Bestehensweise des Ich, der Person deutlich. Wir haben den Gedanken „Ich“, wir sind Personen, Individuen, aber die Frage ist, wie existiert dieses Ich? Besteht das Ich innerhalb oder außerhalb der Aggregate von Körper und Geist? Einige nicht-buddhistische Schulen Indiens

postulieren ein Selbst, das essentiell verschieden von diesen fünf Aggregaten existiere, die die Person konstituieren (Körper, Empfindung, Unterscheidung, nicht-körperliche Gestaltungen, Wahrnehmung). Sie sagten, das Selbst sei unabhängig, weil es nicht von den Aggregaten verursacht wäre und damit keine Ursachen hätte, es sei beständig, weil es sich nicht verändere, und es sei teilelos, weil es nicht aus verschiedenen Bestandteilen zusammengesetzt sei. So beschrieben nicht-buddhistische Schulen ein Selbst, das getrennt von den Aggregaten existiere und diese drei Aspekte aufweise, unabhängig, beständig und teilelos zu sein.

Ein solches Selbst, das von Körper und Geist getrennt ist, wird von buddhistischen Schulen widerlegt, zum Beispiel von Nāgārjuna und seinen Nachfolgern, den Vertretern des Mittleren Weges. Tatsächlich ist es nicht möglich, daß das Ich getrennt von Körper und Geist existiert, denn wir wis-

sen, daß wir eine Person, ein Selbst nur in Verbindung mit Körper und Geist dieses Individuums erfassen. Wenn wir an eine bestimmte Person denken, wenn wir „Ich“ denken, erfassen wir uns in Abhängigkeit von unserem Körper und Geist. Wir könnten keine Person unabhängig von ihren körperlichen und geistigen Faktoren wahrnehmen. In dieser Weise wird ein solches Selbst, das unabhängig, teilelos und beständig, das losgelöst von Körper und Geist bestehen könnte, widerlegt. Das Leersein als ein Aspekt der Wahren Leiden bezieht sich auf diese Bestehensweise; wir sind leer von einem Selbst, das getrennt ist von Körper und Geist und das unabhängig, teilelos und unveränderlich ist.

Der vierte Aspekt der Wahren Leiden ist die Selbstlosigkeit oder das „Nicht-Selbst“; diese Kernlehre wird in den buddhistischen Schulen unterschiedlich beschrieben. Die höchste Philosophie, die als die endgültige be-

trachtet wird, ist die der Prāsaṅgika-Mādhyamikas. Diese Lehrmeinung legt dar, daß es kein Selbst gibt, das wahrhaft, von seiner Seite her, von Natur aus existiert. Nicht-wahre Existenz bedeutet, daß es ein Selbst in der Weise, wie es uns erscheint, nicht gibt, daß das Selbst anders existiert, als es erscheint. Wenn behauptet wird, daß das Selbst nicht von seiner Seite her besteht, so ist gemeint, daß es nicht unabhängig von der Benennung durch Namen oder Begriffe, sondern nur in Abhängigkeit und kraft der Benennung durch das begriffliche Denken existiert. All diese Termini wie nicht-inhärent, nicht wahrhaft, nicht von Natur her, nicht aus sich selbst, nicht von seiner Seite her bedeuten aus Sicht der höchsten Schule das gleiche.

Natürlich existiert die Person, das Ich, das Selbst; wir sind Individuen, Personen. Nur eine bestimmte Form des Selbst wird verneint; allgemein



Geldscheine sind zunächst nur ein Stück bedrucktes Papier. Erst kraft der Benennung wird ihnen ein bestimmter Wert zugeschrieben, so daß wir sie im Alltag gebrauchen können.

wird die Existenz der Person, des Ichs nicht in Frage gestellt. Wir könnten denken, daß die einzelnen Aggregate unser Selbst wären, daß das Ich identisch mit Körper und Geist wäre. Das würde jedoch bedeuten, daß wir viele „Ichs“ hätten – eines, das identisch mit

dem Körper und eines, das identisch mit dem Geist wäre, und wenn man den Geist weiter unterteilt, müßte es so viele „Selbst“ geben, wie Faktoren im Geist vorhanden sind. Wir haben fünf Aggregate von Körper und Geist; wäre das Selbst mit diesen identisch, müßte es fünf Selbst geben. Das ist ein Widerspruch; wir sind eine Person und nicht viele. Andererseits existiert die Person auch nicht verschieden, unabhängig von Körper und Geist, sondern nur in Verbindung mit diesen Aggregaten.

Wie existiert also das Ich? Wir haben die verschiedenen körperlichen und geistigen Aggregate; diese bilden die Grundlage für die Benennung des Ich, und das Denken fügt den Begriff „Ich“ hinzu. In welcher Landessprache auch immer, wir fügen den Aggregaten den Begriff „Ich“ hinzu. Aufgrund des Zusammenkommens all dieser Faktoren, also der geistigen und körperlichen Aggregate, die die Grundlage für die Benennung bilden, und aufgrund unseres benennenden Geistes, der den Begriff „Ich“ hinzufügt, existieren wir. Das Ich ist nicht von seiner Seite oder von der Seite des Körpers und des Geistes wahrnehmbar, sondern nur, weil wir den Begriff „Ich“ hinzufügen.

Ein anderes Beispiel: In den verschiedenen Ländern gibt es jeweils eigene Währungen. Hier beispielsweise haben wir Geldscheine, die 10 Mark, 20 Mark oder 50 Mark wert sind. Wie kommt dieser Wert zustande? Wir haben zunächst nur das Papier, das mit bestimmten Bildern und Zahlen be-

Was von der Leerheit negiert wird

Aus Sicht der Prāsaṅgika-Mādhyamika-Schule verneint die Leerheit folgende Eigenschaften, die alle das gleiche bedeuten:

Deutsch	Tibetisch
wahrhaft existent	བདེན་པར་གྱུབ་པ་
endgültig existent	དོན་དམ་པར་གྱུབ་པ་
als eigentliche Realität existent	དེ་ལོན་ཉིད་དུ་གྱུབ་པ་
kraft der eigenen Merkmale existent	རང་གི་མཚན་ཉིད་ཀྱིས་གྱུབ་པ་
eigenständig existent	ཚུགས་ཐུབ་ཏུ་གྱུབ་པ་
inhärent, von Natur her existent	རང་བཞིན་གྱིས་གྱུབ་པ་
von der Seite des Objekts her existent	ཡུལ་གྱི་སྒྲིབ་ནས་གྱུབ་པ་
aus eigener Kraft existent	རང་དབང་དུ་གྱུབ་པ་
vom Wesen her, an sich existent	ངོ་བོ་ཉིད་ཀྱིས་གྱུབ་པ་
von der eigenen Seite her existent	རང་ངོས་ནས་གྱུབ་པ་

druckt ist; dann wird in dem Land die Benennung hinzugefügt, und aufgrund dieser Konvention wird ein bestimmter Wert von 10 oder 50 Mark vergeben. Der Schein kann seine Funktion, 10 oder 50 Mark wert zu sein, erfüllen, und man kann damit etwas kaufen, was diesem Wert entspricht. Wir sehen daran, daß dieses Geld nur kraft der Benennung in einem bestimmten Zusammenhang als Geld existiert und nicht etwa allein von seiner Seite her. Das Papiergeld sagt nicht von sich aus „ich bin 10 Mark“, denn es existiert nicht von seiner Seite her.

Andererseits ist ein solcher Schein auch nicht nur ein Stück Papier, sondern er existiert tatsächlich als ein Geldschein, der einen bestimmten Wert hat. Man kann die verschiedenen Dinge damit kaufen, denn er ist nicht einfach ein wertloses Stück Papier, das diese Funktion nicht erfüllen könnte. So existiert dieses Geld in Abhängigkeit von einer Vielzahl von Faktoren: Einerseits haben wir die Benennungsgrundlage in Form eines Stücks Papier, das in bestimmter Weise bedruckt ist, dann haben wir den benennenden Geist, der diesem Schein den Wert von 50 DM zuschreibt. Das Geld existiert also nicht allein von seiner Seite her, sondern in einem größeren Zusammenhang und in Abhängigkeit von vielen Faktoren.

Noch ein weiteres Beispiel: Nehmen wir den Regierungschef eines bestimmten Landes. Er ist abhängig von der Benennung, die durch das Volk des jeweiligen Landes vorgenommen wird. Die Benennungsgrundlage besteht, lange bevor dieser Mensch Regierungschef wird; er hat seinen Körper und Geist mit den verschiedenen Eigenschaften, aber er ist noch kein Regierungschef. Erst wenn er eine Wahl gewinnt und rechtmäßig ernannt wird, wird er von seinen Landsleuten als Regierungschef benannt und wahrgenommen und übt diese Funktion aus.

Auch an diesem Beispiel wird deutlich, daß Phänomene nicht von ihrer eigenen Seite her existieren, unabhän-

gig von dem benennenden Geist, von dem Begriff, den wir hinzufügen. Nur kraft des sprachlichen oder gedanklichen Begriffs, der hinzugefügt wird, kommen die Phänomene zustande und erfüllen ihre Funktionen. Wenn dieser Mensch inhärent, von seiner Seite her Regierungschef wäre, hätte er es von Anfang an sein müssen, hätte er schon als ein solcher geboren werden müssen,



Der Regierungschef eines Landes ist von vielen Faktoren abhängig. Erst durch die gedankliche und sprachliche Benennung, nachdem er die Wahlen gewonnen hat, existiert er als der Amtsinhaber.

was offensichtlich nicht der Fall ist. Erst aufgrund der Benennung durch die Konvention ist er zu einem Regierungschef geworden. Wir haben also die Benennungsgrundlage und die Benennung, und so kommt das Phänomen zustande. Auf diese Weise existieren alle Phänomene. Unsere Wahrnehmung jedoch trägt dieser Tatsache nicht Rechnung: Uns erscheint es so, wir nehmen die Dinge wahr und beurteilen sie so, als existierten sie vollständig von ihrer Seite her, unabhängig von der Benennung.

Die Prāsaṅgika-Mādhyamikas, die Vertreter der höchsten buddhistischen Schule, beschreiben das Abhängige Entstehen so, wie es gerade erklärt wurde. Ein Phänomen existiert auf abhängiger Weise – das wird von allen bud-

dhistischen Lehrmeinungen anerkannt, aber nur die Prāsaṅgikas beschreiben es in dieser besonderen Weise: Auf der einen Seite gibt es eine gültige Benennungsgrundlage, hinzukommt der Geist, der die Benennung in Abhängigkeit von dieser Benennungsgrundlage vornimmt. So haben wir eine gültige Benennungsgrundlage und einen gültigen benennenden Geist, und kraft der Benennung kommt das Phänomen zustande und existiert als dieses oder jenes.

Andere philosophische Schulen beschreiben das Abhängige Entstehen auf größerer Ebene, zum Beispiel auf der Ebene von Ursachen und Wirkungen: Wirkungen sind abhängig von ihren Ursachen. Eine andere Ebene ist die Abhängigkeit des Ganzen von seinen Teilen; ein Phänomen ist abhängig von seinen verschiedenen Bestandteilen. Die Prāsaṅgikas beschreiben die subtilste Art des Abhängigen Entstehens, indem sie sagen, daß alle Phänomene nur kraft der Benennung durch Gedanken oder Worte existieren.

Uns erscheinen die Phänomene jedoch in einer ganz anderen Weise, als es der Wirklichkeit entspricht. Ob es unser eigenes Ich ist, ob es andere Phänomene sind, sie erscheinen uns so, als würden sie von sich aus, von ihrer eigenen Seite her existieren und nicht kraft der Benennung, wie es die Prāsaṅgikas beschreiben. Unsere eigene Person, unser Ich scheint aus sich selbst zu existieren, unabhängig von der gedanklichen oder sprachlichen Benennung „Ich“. Die äußeren Phänomene erscheinen uns allesamt in gleicher Weise, als würden sie von ihrer Seite her existieren. Wir nehmen sie nicht wie Traumbilder wahr, die zwar erscheinen, aber nicht in dieser Weise existieren, sondern wir nehmen sie wahr, als würden sie ganz von ihrer Seite her bestehen.

Diese Unwissenheit, mit der wir den Dingen eine Existenz von ihrer Seite her zuschreiben, ist die eigentliche Wurzel des Daseinskreislaufs, aus der alle Schwierigkeiten entstehen. Wir unterliegen insbesondere der Täu-

schung, daß unsere Person ganz aus sich heraus, allein von Körper und Geist her existiert und nicht kraft der Benennung „Ich“, kraft des Begriffes „Ich“. Diese Unwissenheit ist die eigentliche Wurzel des Daseinskreislaufs.

Zuerst haben wir die falsche Vorstellung von einem Ich, die Person erscheint, als würde sie unabhängig von dem Gedanken oder Begriff „Ich“, den wir hinzufügen, existieren. Wir denken, das Ich bestehe aus sich heraus; es habe eine ganz greifbare, konkrete Existenz von seiner Seite her. Diese Erscheinungsweise halten wir für die Realität; wir gehen davon aus, daß dies die eigentliche Wirklichkeit ist. Aufgrund dieses Festhaltens an der Vorstellung von einem greifbaren, konkreten Ich, welches vermeintlich ganz von seiner Seite her existiert, haften wir an dem, was wir für dieses Ich als vorteilhaft empfinden und lehnen ab, was diesem vermeintlich aus sich bestehenden Ich im Wege stehen könnte. So entstehen Gier und Verlangen auf der einen Seite sowie Haß und Abneigung auf der anderen Seite. Dadurch kommt es zu unheilsamen Handlungen im Zusammenhang mit Begierde und Haß. So entstehen die weiteren Leidenschaften und daraus die unheilsamen Handlungen, die uns all die Leiden im Daseinskreislauf bereiten.

Wir stehen ganz und gar unter der Macht unseres eigenen Geistes. Unser Denken wiederum steht unter der Kontrolle der Unwissenheit über die eigentliche Bestehensweise des Selbst und unter der Macht der anderen Leidenschaften wie Haß und Gier, die daraus entstehen. Dadurch begehen wir Handlungen und bleiben im Daseinskreislauf gefesselt. Candrakīrti beschreibt diesen Sachverhalt im „Madhyamakāvātāra“. Das große Mitgefühl erkennt diese Situation der Wesen im Daseinskreislauf: Erst haben die Wesen die falsche Vorstellung von einem Selbst, das aus sich heraus besteht. In Abhängigkeit davon entwickeln sie Verlangen auf der einen und Abneigung auf der anderen Seite; aufgrund dieser Leidenschaften sammeln sie befleckte Handlungen an und bleiben in ihrer leidhaften Situation gefesselt. Sie

werden im Daseinskreislauf umhergetrieben und besitzen keinerlei Kontrolle über diesen Vorgang.

Unser Selbst steht unter der Kontrolle unseres eigenen Denkens; das ist uns vielleicht nicht bewußt, wenn wir nicht weiter darüber nachdenken. Untersuchen wir diese Situation einmal genau: Was immer wir tun, tun wir aufgrund bestimmter Gedanken. Wenn wir eine Arbeit beginnen, haben wir vorher den Gedanken, daß wir dieses machen möchten, wir haben Gründe dafür usw. Wir tun nicht irgendetwas, ohne vorher darüber nachzudenken. Es sind Gedanken, Wünsche und Erwartungen, die unser Handeln steuern.

Ob wir Heilsames oder Unheilsames tun, es geht von unserem eigenen Geist, vom Denken aus. Wir denken „Ich möchte Heilsames tun, ich bringe Opfergaben dar, ich mache Niederwerfungen, ich studiere ...“ – all dies geschieht auf der Grundlage des Gedankens „Ich“. Wir denken „Ich muß dieser Person etwas heimzahlen, ich muß einen Streit entfachen, ich muß jemanden umbringen, ich muß eine Person beschimpfen...“. Immer ist erst der Gedanke da, „Ich muß dieses oder jenes tun“. In bezug auf dieses Ich haben wir bestimmte Vorstellungen darüber, was wir zu erreichen wünschen – sei es heilsam oder unheilsam, und unter der Kontrolle dieser Gedanken und Impulse führen wir heilsame oder unheilsame Handlungen durch.

Wir müssen nicht große Dinge in Bewegung setzen oder etwas Beeindruckendes tun, um Karma anzusammeln. Allein durch unser Denken sammeln wir schon Karma an. In jeder Stunde sammeln wir durch die zahlreichen Gedanken eine Vielzahl karmischer Handlungen an. Die Handlungen, die Gedanken selbst gehen zu Ende; sie bestehen nur kurze Zeit. Die Eindrücke, die Nachwirkungen dieser Handlungen in unserem Geist bleiben jedoch bestehen, und je nachdem, ob es heilsame oder unheilsame Gedanken waren, werden sie uns in Zukunft Glück oder Leiden bringen.

Nach einer mündlichen Übersetzung aus dem Tibetischen von Christof Spitz